

## Liebe TKG,

das wohl wichtigste Ereignis in diesem Monat war der Workshop in Battambang. Er ist Teil des Trainingspaketes, das im Rahmen des SAB-Projektes erfüllt werden muss. Dieses Mal handelte es sich um ein Viertagestraining, an dem Vertreter der Administrationen in Battambang teilnahmen. Das Training war ein TOT-Training, wörtlich „Training of Trainers“. Der Sinn dieses Trainings ist nicht, den Teilnehmern nur ein rudimentäres Wissen zu geben, sondern detaillierte Informationen zu übermitteln und vor allem ihnen andere Wege des Müllmanagements zu zeigen als sie bisher kannten, neue Möglichkeiten zu präsentieren und sie zu animieren, selbst über Lösungswege nachzudenken und somit flexiblere und angepasste Strukturen in der Zukunft zu kreieren. Die ausgebildeten Trainier sollen in der Lage sein Anderen die Informationen aufzubereiten, Wege zu zeigen und zu lehren. Daher auch die Dauer des Lehrganges. Das Training lief sehr erfolgreich, auch ich hatten einen Part und erzählte etwas über das SAB sowie die Müllentsorgung in Deutschland, besonders aber über das Engagement, das die Deutschen selbst auch in der Müllvermeidung, Verwertung und Entsorgung zeigen.

Natürlich lässt sich darüber diskutieren, wie groß die Wirkung der insgesamt sechs Trainings ist, auch wird man die Sichtweisen, und die älterer Menschen schon gar nicht komplett drehen können. Darum geht es aber auch nicht. Hier geht es darum zu zeigen das es auch anders laufen kann, als es im Moment läuft. Und diese anderen Ideen und Wege, die bleiben in den Köpfen stecken und wenn auch nur einer der Teilnehmer darüber nachdenkt und es vielleicht auch erst in den nächsten Jahren, nachdem noch andere NGOs Trainings gehalten haben, Erfolge gibt, dann war auch dieses Training sinnvoll und nötig. In einem Jahr lässt sich nicht die Welt umkrepeln. Veränderungen brauchen Zeit, das sehe ich beim SAB und das nehme ich auch mit zurück nach Deutschland.

Im April war auch das buddhistische Neujahrsfest, der Höhepunkt im kambodschanischen Jahr. Ich habe mir erzählen lassen, wie das in Kambodscha abläuft, die Neujahrstage habe ich aber in Laos verbracht, weil ich dort schon lange Urlaub machen wollte. Meine Neujahrserfahrungen stammen also aus Laos. Dort wird das Neujahr nicht sehr anders gefeiert. Der größte Unterschied ist wohl, dass die Laoten sich überall mit Wasser bespritzen, weswegen das laotische Neujahr auch Wasserfest genannt und oft mit dem kambodschanischen Wasserfest verwechselt wird. Das gegenseitige Nassmachen soll Glück bringen und ist auf dem Höhepunkt der Trockenzeit Mitte April auch eine gute Art sich gegenseitig abzukühlen. Generell sind mir die Laoten viel ruhiger vorgekommen als die Kambodschaner, zum Wasserfest aber (das ich in der alten Königsstadt Luang Prabang verbracht habe) ziehen sie laut johlend zu Fuß oder auf Pickups durch die Stadt, an der Hauptstraße haben dutzende Ladenbesitzer Lautsprecher auf die Straße gestellt, die Läden sind geschlossen und alle feiern. Überall stehen Kinder die einen erst nass spritzen und dann mit Babypuder bewerfen, eine klebrige Angelegenheit. Außerdem fangen manche den Ruß der alten Autos an der Unterseite von Woks auf die sie vor den Auspuff halten. Mit der schwarzen „Farbe“ bemalt man sich dann die Gesichter. Auch die Polizisten bleiben von all

den Aktionen nicht verschont. Es schien so, als ob die Menschen in Laos noch „gleicher“ sind als in Kambodscha. Alle machten denselben netten freundlichen und zurückhaltenden Eindruck. Wenn der Steward im Flugzeug mit dem Polizisten an der Ecke die Uniformen getauscht hätte, dann hätte es trotzdem keinen Unterschied gemacht.

Auch in Luang Prabang begegnete ich beeindruckenden Menschen. Einer davon war eine Amerikanerin, die dort ein Restaurant betreibt. Das besondere aber war, dass ihre Angestellten ehemalige Sklaven waren. Rund um Luang Prabang leben einige besonders arme Minderheiten, die ihre Kinder an Zwischenhändler verkaufen oder sie an „Vermittler“ abgeben, die für die Kinder angeblich gute Jobs als Arbeiter oder Kellner in der Stadt bereithalten. Am Ende werden sie zu (Sex)Sklaven und arbeiten in Bordells (eine Besuch in einem laotischen Bordell kostet 5000 Kipp, das sind 50 Eurocent) oder in privaten Haushalten. Diese Amerikanerin kauft die Mädchen und Jungen frei (ein „Sklave“ kostet 400 \$ aufwärts) und bietet ihnen Arbeit in ihrem Restaurant an, bezahlt Unterkunft, Ausbildung und wenn nötig auch Schule. Die Jugendlichen arbeiten bei ihr und bekommen auch eigenes Geld. Weil das ganze völlig ohne ausländische Finanzierung funktioniert und quasi im Rahmen eines wirtschaftlichen Unternehmens stattfindet (schließlich profitiert die Unternehmerin ja auch von der Arbeit der Jugendlichen) war ich von diesem Projekt besonders beeindruckt. NGO-Arbeit ganz ohne Spenden und mit Profit für beide Seiten. Mittlerweile betreibt sie ein zweites Restaurant, das erste leitet ein Mann, den sie vor Jahren als Jugendlichen freikaufte.

Zurück von meinem Neujahrsausflug fuhr ich mit Sokun nach Siem Reap, wo wir einige blinde Kinder gefunden hatten, die wir interviewen wollten. Vielleicht waren sie die ersten Kandidaten für unser COMPED-Home. Die Kinder wohnten teilweise drei Autostunden von Siem Reap Stadt entfernt, manche Häuser waren gar nicht mit dem Auto zu erreichen. Drei Tage waren wir für die Interviews unterwegs. Was ich daraus gelernt habe: Die Situation der Blinden ist so unterschiedlich, dass es schwierig wird. Da das Projekt noch in der Planung steckt, möchte ich nicht viel dazu sagen. Alle Eltern hätten prinzipiell zugestimmt, ihre Kinder der besseren Ausbildung wegen in einer Einrichtung in Phnom Penh unterzubringen. Vielleicht ist das aber auch ein Beispiel für die kambodschanische Mentalität, nie „Nein“ zu sagen. Eine Erinnerung hat sich in mein Gedächtnis gegraben. Eine junge blinde Frau die wir auch interviewten. Sie hätte gerne Mathe in der Schule gelernt, ihre Großmutter bewegte sie dann aber zurückzukehren, weil sie (obwohl die Enkelin blind ist!) Hilfe in Haushalt braucht. Daher brach sie die Schule wieder ab. Nach dem Tod der Großmutter zog sie zur Tante. Jetzt möchte sie wieder in die Schule. Was mich an ihr aber so bewegt hat war, dass sie wunderschön singen konnte. Das ist auch der Grund warum sie im Dorf so beliebt ist. Sie gab uns eine Kostprobe und Sokun und ich waren sehr gerührt. Trotzdem langweilt sie sich weil sie weder allein spazieren kann, noch den ganzen Tag jemand da ist, der sich um sie kümmert. Sie wünscht sich deswegen nichts sehnlicher als einen Fernseher.

Dann gab es diesen Monat noch eine Reihe anderer Feiertage. Zum Beispiel der Geburts- und Todestag Buddhas, der praktischerweise auf denselben Tag fällt. Anlässlich dieses Tages kamen Vertreter, Kunst- und Tanzgruppen aus allen buddhistisch geprägten Ländern Südostasiens in Angkor Wat zusammen um den Tag mit einer riesigen Veranstaltung angemessen zu feiern. Nächstes Jahr findet dieses Fest in Laos, in Luang Prabang statt.

Außerdem gab es noch einen Tag, an dem der Beginn der Regenzeit gefeiert wurde. Im Königspalast in Siem Reap wurden die Festlichkeiten abgehalten zu denen sich zahlreiche Zuschauer versammelten. Dort wurde auch ein altes Ritual abgehalten: Zwei Kühe wurden auf eine Reihe von Früchten, Obst und Reis losgelassen. Was sie auch immer fressen soll im nächsten Jahr große Ernterfolge verzeichnen. Leider vergingen sich die Tiere am Gras der Wiese, was eine generell schlechte Ernte bedeutet.

Die letzte Sache, die ich hier erwähnen möchte, ist ein Ereignis über das ich einigermaßen staune. Es fand diesen Monat in Phnom Penh eine Schwulen- und Lesbenparade statt. Eine Woche lang wurde das Ereignis mit Ausstellungen und Feiern flankiert. Sogar die englischsprachigen Zeitungen berichteten darüber. Eine Toleranz und Offenheit wie ich sie, zumindest als ich noch in Deutschland war, von einem Entwicklungsland nicht erwartet hätte.

Paul



Baden im Wasserfall in der Nähe von Luang Prabang



Buddha in Vientiane, der Hauptstadt Laos



Teilnehmer des TOT Trainings



Sam Ath und ich